

Soll Glaube herrschen oder Vernunft?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 19

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der zweite Hauptunterrichtsgegenstand in allen Mittelschulen der abendländischen Kulturvölker war die lateinische Sprache. Darum nannte man diese Schulen Lateinschulen. Und warum musste die Jugend aller Länder des Abendlandes in diesen Schulen 7—9 Jahre lang Latein lernen?

Weil Latein die Sprache der Kirche war, weil Latein die Sprache der Wissenschaft war, weil Latein die Sprache der Politik war, weil Latein somit die Sprache der Herrscher war.

Darum musste die Jugend der herrschenden Stände Latein lernen und darum durfte sie in den Schulen nicht einmal ihre Muttersprache sprechen, und darum wurden Mathematik, Naturwissenschaften, Geographie und Geschichte entweder schauerhaft vernachlässigt, oder gar nicht getrieben. Das letztere war die Regel. So kam es, dass sogar noch einer der vier berühmten protestantischen Schulrektoren und Gelehrten des 16. Jahrhunderts, *Michael Neander*, in seinen Büchern lehrte, bei einem Regen sei ein Kalb vom Himmel gefallen, in Schottland wüchsen die Gänse auf den Bäumen und im Eislebener Schiefer sei das Bild des Papstes in Amstracht gefunden worden.

Und welche *Lehrmethode* herrschte in diesen mittelalterlichen Kloster- und Kirchenschulen? Da gab es keinen Unterricht durch die Anschauung und durch die Sachen, sondern nur durch das Wort und durch die Schrift. Da gab es keinen entwickelnden Unterricht, der denken und die Wahrheit suchen und finden lehrte, sondern da gab es nur ein Vorsagen und Nachsagen, ein Vorschreiben und Nachschreiben, ein geisttötendes Aufnehmen und Auswendiglernen.

Woher diese dogmatische Methode? Wahrlich nicht von den Griechen, denn diese hatten sie schon überwunden. Nein, sie kommt von der herrschenden Kirche.

Die Lehrweise der Kirche war die dogmatische, und weil die Kirche die Schule beherrschte, so trug sie auch ihre Lehrmethode in die Schule hinein.

Die Wahrheit ist, nach der Kirche, bei Gott nur allein. Der Mensch ist zu sündhaft und zu schwach, die Wahrheit selbst zu finden; sie kann ihm nur durch göttliche Gnade offenbart werden. Darum muss der Mensch glauben, was ihm durch die Verkündiger der göttlichen Offenbarung, durch die Priester, mitgeteilt wird; darum darf er sich nicht vermessen, die Wahrheit durch seine eigene Vernunft finden zu wollen.

Wie die Priester gegenüber den anderen Menschen allein im Besitze der Wahrheit sind, so sind auch die Lehrer gegenüber den Schülern allein im Besitze der Wahrheit. Das versteht sich ganz von selbst, wenn der Lehrer ein Geistlicher ist, und das versteht sich ganz von selbst, wenn es sich um die Religion handelt. Wie die Kirche die Wahrheiten nur mitzuteilen, das Volk aber sie zu glauben und ohne Prüfung

hängigkeit verzichten und sich einem Willen unterwerfen solle, der das Zentrum und den Knotenpunkt des Gesamtwillens und der Gesamtkräfte darstellt.“ (*Enc. Art. Souverains*.) Dieser *Contract social* (die Sache, wenn nicht das Wort, findet sich also bei Diderot mehrere Jahre vor dem Erscheinen der darauf bezüglichen Arbeit Rousseaus) ist der Ursprung der *civitas*, der *cité*, des Staates (*Enc. Art. Cité und Société*). Gegründet um das Glück der Einzelnen sicherzustellen, hat er sich als eine Gesellschaft zur gegenseitigen Verteidigung gegen Angriffe von aussen organisiert (*Enc. Art. Protection*), und ausserdem durch den Schutz, den er dem Besitz der Einzelnen angedeihen liess, das Privateigentum möglich gemacht (*Enc. Art. Propriété*), das auf der „Besitzergreifung durch Arbeit“ beruht (*Entretien d'un père avec ses enfants*). — Die eheliche Treue ersetzte dann auch die sexuelle Promiskuität der Urgesellschaft (*Enc. Art. Infidélité*).

Diderot kennt auch einen zweiten Ursprung der Autorität: die Gewalt; sie gilt ihm aber nur als Usurpation, entbehrt jeder moralischen Grundlage, und ist nichts als die Organisation des Rechts der Stärkeren. Manchesmal kann sie immerhin zu einer gerechten Institution werden, nämlich wenn alle die ihr Unterworfenen sich mit ihr einverstanden erklären, also einen Vertrag mit ihr eingehen (*Enc. Art. Autorité*).

Die legitime Autorität hat aber die Angriffe der Priester zu fürchten, die durch die Ausübung von ihnen selbst stets komplizierter gemachter ritueller Vorschriften, für immer notwendiger und unersetzlicher gehalten werden, und dadurch oft dem Staat ihren Willen aufzuzwingen imstande sind. (*Enc. Art. Prêtres und Cérémonies*.) — Was den Ursprung der Religionen betrifft, leitet sie Diderot aus dem Kultus der Gestirne ab, und bekämpft er entschieden den Evhemerismus (*Enc. Art. Polythéisme*).

Neben der Macht der Priester kann aber auch die der Krieger dem

an- und aufzunehmen hat, so braucht auch die Schule nur ihren Wissensschatz mitzuteilen und die Schüler haben ihn aufzunehmen; sie haben zu glauben, was der Lehrer sagt. Eine Sache, eine Lehre ist wahr, nicht etwa, weil sie bewiesen und begründet, eingesehen und begriffen worden ist. — Nein! sondern, weil sie von einer Autorität; Gott, Orakel, Priester, Lehrer verkündigt worden ist.

Das waren die Lehr- und Lerngrundsätze der Kirche und das mussten deshalb auch die Lehr- und Lerngrundsätze der Kirchenschule sein.

Die Kirche, als herrschende geistliche und geistige Macht bestimmte die herrschende Philosophie, und sie bestimmte die Unterrichtsmethode.

Ziehen wir aus allen diesen Tatsachen den Schluss, so ergibt sich, dass die Ständegesellschaft des Mittelalters der Wissenschaft und der Erziehung ihren Stempel deutlich aufgedrückt hat. Die Sprache der Wissenschaft, der höheren Bildung und der Politik war eine tote Sprache, die das Volk gar nicht verstand, und die das Volk von Wissenschaft und Bildung ausschloss. Wissenschaft und Erziehung dienten nur zur Beherrschung des Volkes; alle Erziehung war nur Ständeerziehung; die Wissenschaft war nicht frei, sondern die Sklavin der Kirche.

Soll Glaube herrschen oder Vernunft?

Jeder vernünftige oder sogar nur halbwegs vernünftige Mensch wird sagen, die Vernunft soll herrschen. Nun besteht aber die Mehrzahl der Menschen aus Gläubigen, und diese behaupten: Nein, unsere Vernunft ist zu schwach, zu unvollkommen, der Glaube muss herrschen, der Glaube geht über die Vernunft. Manche Leser lachen vielleicht, wenn sie dies lesen, aber es ist Tatsache, der Glaube geht heutzutage über die Vernunft. Zwei vernünftige Leute werden sich nicht streiten, sondern sich zu verständigen suchen. Bringen sie dies nicht fertig, rufen sie einen dritten als Schiedsrichter an und verpflichten sich, auf seinen Urteilsspruch einzugehen, wie er auch fallen möge. Das ist Vernunft. Ganz anders geht es bei Gläubigen zu. Der orthodoxe Katholik und der orthodoxe Protestant verständigen sich selten, beide sind vom Glauben beherrscht; der andere hat immer Unrecht. Der Glaube bestärkt sie in ihren Meinungen, keiner gibt nach und der Streit ist da. Sehen wir uns die heutigen kriegführenden Völker an. Ihre Regierungen bestehen aus gläubigen Christen. Was ist die Folge? Grausamer Streit und Mord. Ich stelle die Behauptung an: Wären die regierenden Häupter bei unserem

Wohlergehen der Gesamtheit gefährlich werden, denn ihr Stand bringt es mit sich, dass sie aus der Unordnung Vorteil ziehen (*Enc. Art. Paix*). Andererseits können auch gewisse Staatsformen den Frieden bedrohen, z. B. Republiken; wenn diese auch den Frieden lieben, kann doch „die Liebe zur Freiheit, eine abergläubische Furcht sie zu verlieren, republikanische Staaten zum Krieg gegen monarchische Staaten veranlassen, um diese zu erniedrigen oder deren Einrichtungen zu ändern“ (*Enc. Art. Législateurs*).

Gegen kriegerische Tendenzen kämpft aber der Handel an: seine Interessen werden immer zahlreichere internationale Verständigung zustande bringen (*Fragments politiques*), und die Menschen sich dadurch immer mehr der Unterwerfung der Natur widmen können (*ibid.*). Dazu aber müssen sie zahlreich und gesund sein, und wäre eine Auslese der Tüchtigsten zum Zwecke der Fortpflanzung sehr wünschenswert (*Supplément au Voyage de Bougainville*, III).

Man sieht aus diesen kurzen Angaben¹⁾ die von Diderot selbst öfters erwähnte Abhängigkeit seiner Theorien von denen Montesquieus; immerhin ist er in manchen Punkten ein Neuerer gewesen, und hat vor allem seine *Encyclopédie* durch ihr Zusammentragen des weit verstreuten Materials der soziologischen Forschung bedeutende Anregungen geboten und die Weiterarbeit erleichtert.

Otto Karmin.

¹⁾ Cf. nebst den Schriften Diderots, seine Biographien von *Naigeon* (1821), von *Karl Rosenkranz* (1866), von *John Morley* (1886), sowie *Pascal Duprat, Les Encyclopédistes* (1866), *A. v. Overbeck, Das Strafrecht der französischen Encyclopédie* (1902) und *Henri Séé, Les idées politiques de Diderot* (in *Revue historique*, Bd. LXV, 1907).

ehrwürdigen Häckel in die Schule gegangen, würden sie den Glauben verloren und Vernunft angenommen haben und dieser scheussliche Krieg wäre vermieden worden.

Aber die Gläubigen sagen ganz harmlos: „Ja wissen Sie, Kriege hat es immer gegeben, die lassen sich nicht vermeiden.“ Darauf muss ich erwidern: „Ich pfeife auf Ihre ganze Religion, wenn sie nicht einmal nach fast 2000 Jahren imstande ist, solch einen Massenmord, solch ein Massenelend zu verhindern. Nicht zu Tausenden, nein, zu Hunderttausenden gehen Menschen heute aus Mangel an Nahrung und Obdach zugrunde, von den Millionen, die da abgeschlachtet werden, gar nicht zu reden. Und nun kommt ihr und predigt uns vor, dies sei göttliche Weltordnung. Ein armer Gott, der solch eine Ordnung hält!“

„Ja“, sagen die ganz gescheiterten Gläubigen, „Sie dummer Mensch, Gottes Wege sind wunderbar, die verstehen wir nicht, darin müssen wir uns fügen.“ „Wenn dem so ist“, entgegne ich, „warum jammert und heult ihr Christen denn, wenn es euch schlecht geht? warum versichert ihr eure Häuser, euer Vieh gegen Feuer. Das ist ja alles unnötig: verliert ihr euer Hab und Gut, nun so tröstet euch doch damit, Gottes Wille geschehe im Himmel wie auf Erden. Aber ihr Heuchler und Pharisäer, sobald es euch an den Geldsack geht, da traut ihr weder Gott noch eurem Glauben. Lächelnd schaut ihr zu, wie in andern Ländern die Menschen zugrunde gehen und predigt: „Liebet eure Feinde“. Eure Religion besteht eben aus Glauben und nicht aus Vernunft, sonst hätten wir andere Zustände, andere Verhältnisse, und deshalb muss ich wiederholen: die Vernunft geht über den Glauben, und ein jeder Freidenker sollte dies mindestens seinen Kindern einprägen und es ihnen an Beispielen klar machen, denn in ihre Köpfe wird heute noch in den Schulen und durch Bücher Verwirrung genug gebracht.“

Vom Tage.

Wie „Der Protestant“ (Nr. 21) berichtet, hat sich ein „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ mit Sitz in London gebildet. Auch in der Schweiz bildete sich eine nationale Gruppe dieses Bundes, der sich die meisten reformierten Kirchen anschlossen. Wir erwähnen diese neue kirchliche Organisation einzig mit Rücksicht auf die letzte Bestimmung der in fünf Punkte gegliederten Bestrebungen. Der Bund will, „dass das Gefühl der Brüderlichkeit und der Wunsch nach Versöhnung die Haltung der Christen gegenüber den Feinden bestimme, sowohl in der Führung des Krieges als beim Abschluss des Friedens.“

Wie man mit dem „Gefühl der Brüderlichkeit“ Krieg führen, einander hinmetzeln kann — Menschen, die man als Brüder fühlt! —, ist uns nämlich heute noch wie immer unverständlich; es ist uns noch nicht gelungen, uns zu diesem hohen Grad christlicher Spiegelfechterei in sittlichen Forderungen emporzuarbeiten! Br.

Nach einem Bericht des „Religiösen Volksblattes“ (Nr. 44) tagte am 17. Oktober in Dussnang der thurgauische Verein für kirchlichen Fortschritt. „Kern und Absicht“ eines Vortrages von Prof. Schüli sei gewesen, dass „die Frage: Warum glauben wir an einen **persönlichen** Gott? eingehend behandelt und beantwortet werden sollte. Der Glaube an den „persönlichen“ Gott wurde gegenüber dem verschwommenen und den sittlichen Gegensatz verwischenden Pantheismus moderner Freidenker festgehalten.“

Das Beste aber kommt noch. Im Bericht heisst es nämlich weiter: „Der packende Schluss war: Bei den gewaltigen Hemmungen, welche in der Welt liegen und den furchtbaren Leiden, welche sie in sich hegt, ist der Gottesglaube die grösste Tat, deren wir fähig sind. *Wagen wir diesen Tellensprung*, er wird uns nicht gereuen.“

Man merke sich also, dass diesen Herren die Existenz eines überirdischen göttlichen Wesens durchaus nicht eine feste Tatsache ist; sie halten lediglich im Hinblick auf die „furchtbaren Leiden, die die Welt in sich hegt“, den *Glauben* an ein solches höheres, wenn auch gar nicht bestehendes, Wesen für heilsam. Die Vorstellung, dass es bestehe, soll die Menschen über die Leiden hinwegtäuschen. Dass diese Vorstellung selbst eine Täuschung ist, beunruhigt weder den Verstand noch das Gewissen dieser frommen Herren.

Nun aber erst die Vergleichung des Glaubens an Gott mit dem Tellensprung!! Was war der Tellensprung? Eine Verzweiflungstat. Ziehen wir den Schluss: Der Glaube — eine Verzweiflungstat!

Das ist offen gesprochen von euch, fromme Herren, aber, ich vermute, es war eine Offenheit wider Willen, ein entschlüpftes, verräterisches Wörtchen!! E. Br.

An unsere Abonnenten!

Wie Sie aus Nr. 18 unseres Blattes ersehen konnten, hat die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Monistenbundes „den Schweizer Freidenker“ zum obligatorischen Organ ihres Bundes erklärt. Das Blatt wird demnach künftig den Untertitel „Organ des Deutschschweizerischen Freidenkerbundes und des Schweizerischen Monistenbundes“ tragen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Frage aufgeworfen, ob es nicht angezeigt wäre, auch den **Haupttitel** zu ändern. Als Ersatz für den jetzigen wurde vorgeschlagen: „Das Schweizer Freie Wort“ und diese Aenderung damit begründet, dass unser Organ unter der neuen Bezeichnung auch in Kreisen Eingang finden könnte, die sich bis jetzt ablehnend verhielten. Andererseits wurde dies in Abrede gestellt, eher eine Abnahme der Abonnentenzahl befürchtet und betont, dass der bisherige Name „Schweizer Freidenker“ der zutreffendste, ehrlichste und deshalb auch der beste sei. Schliesslich einigte man sich an der Delegiertenversammlung (an der auch der Freidenkerbund vertreten war) dahin, dass man die Frage der Titeländerung den Abonnenten zur Beantwortung übergeben wolle. Wir wiederholen, dass der eine Vorschlag dahin geht, unser Blatt künftig

Das Schweizer Freie Wort

zu nennen, der andere, es beim jetzigen

Der Schweizer Freidenker

zu belassen.

Wir ersuchen Sie, uns Ihre Ansicht in einer kurzen Kartennotiz bis spätestens **Donnerstag, 9. Dezember**, mitzuteilen. Die Zuschriften sind an die **Redaktion, Hegibachstrasse 42, Zürich 7**, zu richten.

Mit freiem Gruss!

Der Vorstand des Deutschschweiz. Freidenkerbundes.

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Nächste Versammlung des Freidenkervereins *Dienstag den 7. Dezember, 8¹/₄ Uhr* im „Augustiner“. *Diskussionsabend.*

Genf. Ortsgruppe Genf des Schweiz. Monistenbundes. *Zusammenkunft je am ersten Dienstag des Monats, abends 1¹/₂ Uhr, im Hôtel Monopol, 11, rue Chantepoulet.*

Pressefonds.

Bis zum 24. November sind weiter folgende Beiträge eingegangen, die wir hiermit bestens verdanken:

von Frau Rüttimann, Zug Fr. 5.—, von Hrn. Dr. H. Buss, Basel Fr. 30.—, von Hrn. D. P. O., Zürich Fr. 5.—, von Hrn. Jäger, Teufen Fr. 1.50

..... = Fr. 41.50

Bereits in Nr. 18 quittiert: „ „ 274.65

Summa Fr. 316.15

Für gezeichnete Artikel sind die Verfasser verantwortlich.

Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. BRAUCHLIN, Hegibachstrasse 42, ZÜRICH 7.

Administration: E. REDMANN, Rössligasse 5, ZÜRICH 1.

Lisez

La Libre Pensée Internationale

JOURNAL-REVUE HEBDOMADAIRE.

Articles philosophiques, sociologiques, historiques.

Vulgarisation scientifique.

Polémiques. — Chronique suisse et étrangère. — etc.

ABONNEMENT PAR ANNÉE

Suisse et France: 5 frs. — Autres Pays: 7 frs. 25.

Numéros spécimens gratuits.

REDACTION ET ADMINISTRATION:

Ernest Peytrequin, Louve 4, Lausanne.

Abonnieren Sie unsere
Halbmonatsschrift

Der Schweizer Freidenker

Abonnements-Preis: Für die Schweiz
Jährlich Fr. 3.—, Halbjährlich Fr. 1.50.
Für das Ausland Jährlich Fr. 4.50.

Einzahlungen mache man auf unserm
Postcheckkonto VIII / 2578.

Deutsch-Schweizer. Freidenkerbund

Verlag „Der Schweizer Freidenker“,
Zürich 1, Rössligasse 5

„Lesemappe“

Für Fr. 8.— Jahresbeitrag, liest man
regelmässig

15 Zeitschriften

welche einzeln abonniert über 70 Fr.
betragen.

Man verlange sofort Prospekt von
der Geschäftsstelle

Paul Kettiger
Theodorgraben 6, Basel.